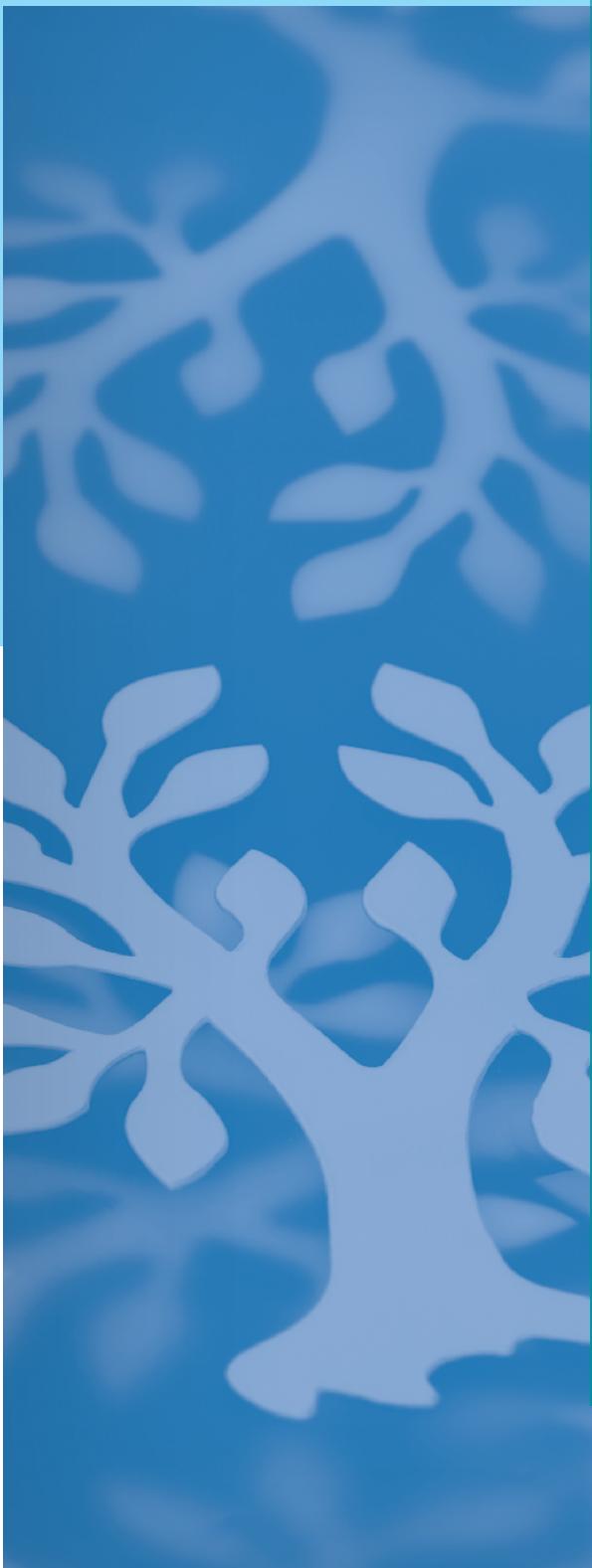


Persönliche PDF-Datei für Schmidt J.

Mit den besten Grüßen von Thieme



www.thieme.de

**Logos-Rationalität und die
vergessenen Dimensionen
der Homöopathie**

**Allgemeine
Homöopathische
Zeitung**

2024

10-16

10.1055/a-2363-7820

Dieser elektronische Sonderdruck ist nur für die Nutzung zu nicht-kommerziellen, persönlichen Zwecken bestimmt (z. B. im Rahmen des fachlichen Austauschs mit einzelnen Kolleginnen und Kollegen oder zur Verwendung auf der privaten Homepage der Autorin/des Autors). Diese PDF-Datei ist nicht für die Einstellung in Repositorien vorgesehen, dies gilt auch für soziale und wissenschaftliche Netzwerke und Plattformen.

Copyright & Ownership
© 2024. Thieme. All rights reserved.
Die Zeitschrift *Allgemeine Homöopathische Zeitung* ist Eigentum von Thieme.
Georg Thieme Verlag KG,
Rüdigerstraße 14,
70469 Stuttgart, Germany
ISSN 1438-2563



Thieme

Logos-Rationalität und die vergessenen Dimensionen der Homöopathie¹

Josef M. Schmidt

ZUSAMMENFASSUNG

Während sich die Auseinandersetzung um die Homöopathie heute zunehmend auf quantitative Fragen verengt, wird hier eine qualitative (Wieder-)Eröffnung der 3 die Homöopathie konstituierenden Dimensionen vorgeschlagen, die alle auf alt-ehrwürdigen Denktraditionen beruhen (*lógos, hómoion, iásthai*). Die Betrachtung ihrer Genealogien mag sich als erhellend erweisen für eine bessere Einschätzung der Stärken und Schwächen der Homöopathie und modernen Medizin, aber auch von neueren Entwicklungen in Gesellschaft, Kultur und Politik.

Schlüsselwörter

Homöopathie, Geschichte der Medizin, Theorie der Medizin, Philosophie

SUMMARY

While the dispute over homeopathy today has increasingly narrowed down to quantitative issues, here a qualitative (re-)opening of the 3 dimensions that constitute homeopathy is being suggested. They all are based on ancient traditions of thinking (*lógos, hómoion, iásthai*). A study of their genealogies may prove to be enlightening for a better assessment of the strengths and weaknesses of homeopathy and modern medicine as well as of recent developments in society, culture and politics.

Keywords

homeopathy, history of medicine, theory of medicine, philosophy

Einführung

Actio = reactio. Ganz nach dem 3. Newton'schen Gesetz haben sich in den letzten beiden Jahrzehnten sowohl die Angriffe auf die Homöopathie als auch die Verteidigungsbestrebungen ihrer Anhänger gleichermaßen intensiviert. Konflikte zwischen Gegnern und Befürwortern der Homöopathie gab es zwar schon seit jeher, doch während sich die Auseinandersetzung zu Hahnemanns Zeiten noch um primär medizinphilosophische Fragen drehte (Lebenskraft, Zeichen und Symptome, dynamische Wirkungen, Miasmen, Ähnlichkeitssprinzip usw.), scheint es inzwischen (fast) nur noch um Zahlen und Daten, das heißt um Messwerte zu gehen (Studien, Statistiken, Signifikanzen usw.).

Erstaunlicherweise unterwerfen sich dabei beide Seiten denselben Standards (klinische Studien, möglichst randomisiert und doppelblind), was auf den ersten Blick fair, egalitär und gerecht erscheinen mag. Doch die Einführung von RCTs (randomised clinical trials) in den USA 1946 – damals noch gegen den Widerstand der Ärzteschaft – an der Cornell University, unter Harry Gold, hatte von Anfang an einen klar antihomöopathischen Bias: Ziel war es, auf diese Weise endlich den „Placebo“-Charakter der Homöopathie „beweisen“ zu können [5, 6].

Dass es inzwischen aber dennoch mehrfach gelungen ist, selbst mit dieser aus Sicht der Homöopathie unmöglichen Methode signifikante Studienergebnisse pro Homöopathie zu erzielen, war sicher nicht im Sinne des Erfinders. Und so hat sich – voraussehbar – der Streit mittlerweile verlagert auf den Kampf darum, wer wem welche metho-

dischen Mängel bei seinen Studien vorwerfen kann, denn irgendeinen Makel (sog. *flaws*) kann man in jeder Studie finden [11].

Nach dem Bayes'schen Theorem kann man das auch wissenschaftstheoretisch erklären: Je nachdem, welche Plausibilität man der untersuchten Sache *a priori* zugesteht, wird man die Ergebnisse eben anerkennen oder bezweifeln. Hardliner werden sich also nie vom Ausgang einer Studie überzeugen bzw. von ihrem Vorurteil abbringen lassen [2].

Die derzeitige Patt-Situation auf dem Schlachtfeld der Datengenerierung und -verarbeitung bietet allerdings die Chance, wieder grundsätzliche Fragen zu stellen, wie: Worum geht es überhaupt? Was ist denn Homöopathie? Überzeugt sie nicht gerade durch ihre qualitativen Aspekte, ihr Menschenbild, ihren Humanismus, ihre Sicherheit, Nachhaltigkeit und vor allem ihre Millionen von Heilungen usw.?

Um sich mit solchen Fragen nicht auf der offenen See der Philosophie zu verlieren und am Ende womöglich Schiffbruch zu erleiden, sei es an dieser Stelle gestattet, auf kürzlich publizierte Ergebnisse medizinhistorischer und medizintheoretischer Forschung zurückzugreifen [12, 13] und, auf diesen aufbauend, das Thema hier weiterzuentwickeln. In einem multidisziplinären (historischen, philologischen, philosophischen usw.) Ansatz konnte dort gezeigt werden, dass man Homöopathie erst dann sozusagen ganzheitlich-dreidimensional verstehen kann, wenn man bedenkt, auf

welchen heute zum Teil vergessenen Traditionen des Denkens sie beruht.

Kurz zusammengefasst wird die Homöopathie von (mindestens) 3 mächtigen Denktraditionen konstituiert, die sich alle bis in die griechische Antike zurückverfolgen lassen und von einem nur quantitativ-rationalen Ansatz aus nicht erfasst werden können. Sie werden *lógos*-Denken, *hómoion*-Denken und *iásthai*-Denken genannt.

Während die Homöopathie – so die These – all diese 3 Dimensionen beinhaltet bzw. umfasst und ihre korrekte Praxis und Theorie auf eine ständige Balance dieser 3 angewiesen ist, beruht die jüngere moderne Medizin (fast) ausschließlich auf *lógos*-Denken und leidet unter einer schweren Amnesie von *hómoion*-Denken und *iásthai*-Denken.

Um nun einen Standpunkt zu erreichen, von dem aus man die derzeitige Misere des Verkanntwerdens der Homöopathie in einem neuen Licht sehen kann, wird es nötig sein, zu begreifen, was mit *lógos*-Denken, *hómoion*-Denken und *iásthai*-Denken gemeint ist.

Drei Dimensionen der Homöopathie

Die Homöopathie, deren praktisch-methodische Grundsätze hier als bekannt vorausgesetzt werden [9], beruht auf folgenden 3 Dimensionen:

1. Sie wurde von Samuel Hahnemann 1796 als rationale Heilkunde begründet, in der Zeit der Aufklärung, als vor allem in deutschen Landen Ärzte, Philosophen und Intellektuelle danach strebten, die Medizin in den Stand einer Naturwissenschaft zu erheben, die man mit möglichst mathematischer Gewissheit handhaben könne, wie eben Physik oder Chemie. Um also anschlussfähig an den Zeitgeist und den Denkrahmen seiner Kollegen zu sein, musste Hahnemann seine Vision einer neuen (sanften, sicheren und nebenwirkungsfreien) Heilkunst in ihnen verständlichen und geläufigen Begriffen und Konzepten vorstellen und diskutieren. In seinen Theorien stellte er mithin die Homöopathie als eine Wissenschaft dar, die lehrbar und lernbar sei, verallgemeinerbar, reproduzierbar, überprüfbar usw., und nannte die erste Auflage seines Hauptwerks tatsächlich „Organon der rationalen Heilkunde“ (1810) [8]. Dass die Homöopathie also unter anderem auch auf *lógos*-Denken beruht (das gleich noch näher erläutert wird), dürfte leicht zu sehen und zu akzeptieren sein.

2. Neben diesem auf den ersten Blick rationalen Aspekt der Homöopathie beinhaltete sie von Anfang an aber auch noch andere Dimensionen. Geht man tiefer in den Inhalt, ist klar zu erkennen, dass es gerade nicht – wie bei den anderen herkömmlichen Medizinsystemen – um materielle Stoffe, Physik, Chemie, Mecha-

nik, Kausalität usw. geht, sondern vor allem um *Qualitäten*, sowohl diagnostisch als auch therapeutisch. Ob man aber sagt (wie die übrigen damaligen und auch heutigen Ärzte), ein Symptom sei verursacht durch mechanische oder materielle Ursachen im Körper, denen durch pharmazeutisch definierte Medikamente entgegenzuwirken sei, oder ob man behauptet (wie Hahnemann), das Symptomenbild des Patienten sei Ausdruck einer *qualitativen* Verstimmung der individuellen Lebenskraft und das heilende Arzneimittel müsse in einer Ähnlichkeitsbeziehung zu dieser stehen: Dazwischen sind Welten, was den jeweiligen Verständnishorizont angeht. Für Hahnemann war das Symptomenbild des Patienten Ausdruck einer *qualitativen* Verstimmung der individuellen Lebenskraft, weshalb das heilende Arzneimittel in einer Ähnlichkeitsbeziehung zu dieser stehen müsse. Aufgrund ähnlicher *Qualität*, und nicht aufgrund kausal-mechanischer Überlegung, seien Arzneimittel an die Bedürfnisse eines individuellen Falls anzupassen [4]. Man mag es drehen, wie man will: Die Simile-Beziehung zwischen 2 *Qualitäten* sperrt sich einer simplen logisch-rationalen Vereinigung und ist daher als eigene Kategorie oder Dimension eigener Art, eben als *hómoion*-Denken, anzuerkennen.

3. Schließlich beruht die Homöopathie auf einer weiteren Dimension, die sich nicht in Kategorien des gewöhnlichen kausal-mechanischen Denkens übersetzen und sich nicht auf diese Weise in ihrer Bedeutung erfassen und würdigen lässt. Wie der Name „Homöopathie“ sagt, wählt man zur Behandlung von Krankheitszuständen Arzneimittel, die die Fähigkeit haben, ähnliche Symptomenbilder hervorzurufen, wenn man sie gesunden Probenden eingibt. Das Prinzip aber – vereinfacht gesagt –, Fieber nicht mit fiebersenkenden Mitteln zu beseitigen bzw. zu unterdrücken, sondern mit (potenziell) fiebererzeugenden Mitteln zu behandeln und dabei sogar eine vorübergehende *Verschlimmerung* zu riskieren, steht ebenfalls quer zum gängigen Verständnis physikalischer und chemischer Rationalität. Hahnemann wusste das natürlich und betonte expressis verbis, dass homöopathische Mittel nicht chemisch, physikalisch, mechanisch oder atomisch wirken, sondern „dynamisch“. Die Pointe liegt hier aber in dem zunächst überraschenden Gedanken, ein Leiden mit einem erneuten, zusätzlichen *Leiden* zu behandeln, das freilich dem vorliegenden Leiden ähnlich und individuell dosiert sein muss [3]. Damit hatte Hahnemann an ein uraltes Heilprinzip angeknüpft, das er selbst zwar nicht erfunden, aber kunstvoll in sein Gesamtsystem eingebaut hat. Mithin ist das *iásthai*-Denken ebenfalls ein konstitutiver Bestandteil der Homöopathie.

Drei wirkmächtige Denktraditionen

Medizinhistorisch-medizintheoretische Forschung im Hinblick auf die die Homöopathie konstituierenden philosophisch-geistesgeschichtlichen Dimensionen [12, 13] ergab also, kurz zusammengefasst, folgende elementaren Kategorien:

1. *Lógos*-Denken im Sinne der Art von Rationalität, wie sie in monetarisierten bürgerlichen Gesellschaften und ihren Wissenschaften nötig, etabliert und selbstverständlich ist (s. u.)
2. *Hómoion*-Denken im Sinne der Anerkennung einer Verwandtschaft bzw. Bezogenheit ähnlicher Qualitäten aufeinander, die als eigenständige ontologische Dimension gerade nicht auf Rationalität und Kausalmechanik reduzierbar ist (s. u.)
3. *Iásthai*-Denken im Sinne des tiefgründigen Heilprinzips, Leiden, Beschwerden, Ängste usw. nicht durch Palliation oder Abtötung, sondern durch Konfrontation und Intensivierung sozusagen herauszufordern, was allerdings kunstvoll, das heißt individuell angepasst, erfolgen und nicht immer glücken muss (s. u.)

Um der Homöopathie als Ganzes gerecht zu werden, gilt es daher, (mindestens) diese 3 Prinzipien bzw. Dimensionen zu kennen und zu verstehen. Demgegenüber kennt und anerkennt die moderne naturwissenschaftlich ausgerichtete Medizin und Wissenschaft praktisch nur die erste dieser Dimensionen, die Rationalität von Materialismus, Mechanismus und Ursache und Wirkung, hier *lógos*-Denken genannt.

Aus dieser reduzierten Sichtweise ist aber die viel breiter aufgestellte Homöopathie nicht zu begreifen, und genau das ist das Problem im heutigen Diskurs (s. o.). Sie kann von so einem engen Standpunkt aus weder wirklich widerlegt noch wirklich verteidigt werden. Was wollte man auch widerlegen oder verteidigen – solange nicht einmal klar ist, was Homöopathie eigentlich ist, das heißt, aus welchen Dimensionen sie konstituiert ist?

Wie ist es aber dazu gekommen, dass heute über Medizin und Wissenschaft – wie selbstverständlich – von einem mechanistischen, funktionellen, vergegenständlichenden, zweckrationalen und kommerziellen Denkrahmen aus geurteilt wird? Hier ergaben die erwähnten medizinhistorischen, genealogischen und ökonomiehistorischen Studien [12, 13], dass alle 3 in der Homöopathie enthaltenen und vereinten Dimensionen auf 3 mächtigen Denkströmungen beruhen, die sich bis in die griechische Antike in die Zeit der Vorsokratiker zurückverfolgen lassen: *lógos*-Denken, *hómoion*-Denken und *iásthai*-Denken.

Hahnemann hat diese nicht erfunden, wohl aber alle 3 aufgegriffen und weitergeführt – während die moderne Medizin 2 davon letztlich übergegangen bzw. fallengelassen hat.

1. Die Tradition des *lógos*-Denkens

Brisant und erhellend ist insbesondere die Genealogie der ersten Denktradition, die hier *lógos*-Denken genannt wird. Grob zusammengefasst, begann das, was wir heute als rationales Denken bezeichnen, im Gegensatz zum mythischen, mit der Erfindung und dem In-Umlauf-Bringen von geprägtem Münzgeld im 6. Jahrhundert v. Chr. in den ionischen Kolonien Griechenlands, an der heutigen westtürkischen Küste.

In der alten homerischen Welt fand Austausch von Gütern noch auf der Basis von persönlicher Gegenseitigkeit von Geschenken oder kommunaler Verteilung von Opfergaben statt, und Bereiche wie Ehre und Ruhm galten als inkommensurabel, also nicht umrechenbar in Waren. Mit den Geldmünzen hatte man jetzt aber ein Tauschmittel, Zahlungsmittel, Wertaufbewahrungsmittel und einen Wertmaßstab, der sich plötzlich auf alles erstreckte und mithin alles nivellierte und rationalisierte. Die damit verbundene Abstraktionsleistung, die nunmehr von allen Marktteilnehmern täglich zu erbringen war (dass jede Ware jetzt einer Anzahl von genormten Münzen entspricht), wirkte sich auf die neue Art des Denkens aus, die weltweit einzigartig und erstmals nur hier, in diesem sozioökonomischen Zusammenhang, entstanden ist [15].

Nachweisbar ist diese Veränderung des Denkens vor allem an den Konzepten der Vorsokratiker, die hier, an der monetarisierten Küste Ioniens, also in Milet, Kolophon, Ephesos, Klazomenai usw., wirkten. Die typischen Eigenschaften von Geld, wie Abstraktheit, Unpersönlichkeit, Homogenität, Universalität, Grenzenlosigkeit usw., wurden jetzt sozusagen von der Polis in den Kosmos projiziert. Ob Thales, Anaximander, Anaximenes, Pythagoras, Parmenides, Heraklit oder Anaxagoras, alle erklärten die Welt auf einmal – durchaus kontraintuitiv – aus einem einzigen abstrakten, unpersönlichen und einheitlichen Prinzip, sei es nun Wasser, Luft, Feuer, Zahl, Nous, Atome o. Ä. [14].

Noch brisanter und desillusionierender dürfte dabei das neu empfundene Verhältnis zu einer Welt sein, die auf der Zirkulation von Geld gründet, dessen Wert aber nur durch allgemeine Akzeptanz, Exklusivität und staatliche Sanktion aufrechterhalten wird. Hatten die Dinge früher einen festen, stabilen intrinsischen Gebrauchswert, hing der Tauschwert einer Währung nun allein vom Glauben der entsprechenden Marktgemeinschaft ab, war also menschengemacht und konnte sich jederzeit ändern. Auf den Kosmos projiziert, legte diese Prekarität der neuen Weltkonstitution den subversiven Gedanken nahe, dass möglicherweise auch die überlieferten Mythen von Göttern, Kosmogenie, Tugenden, Ethik usw. alles nur Menschenwerk sei, das nach Belieben dekonstruiert und rekonstruiert werden könne. Bis zum Satz des Sophisten Protagoras im 5. Jahrhundert v. Chr., dass „der Mensch das Maß aller Dinge“ sei, war es dann nicht mehr weit.

In der Tat steht unser gesamtes westliches, speziell unser modernes wissenschaftliches Denken in der Tradition und unter der Ägide dieses damals neuen Typus rationalen Denkens, das seine Logik aus dem Wesen des Geldes bezieht [1].

Inzwischen mag es scheinen, als wäre das Geld das eigentliche Subjekt der Geschichte, das, vergleichbar einem Virus, sich der Menschen bedient, um sich selbst immer weiter zu vermehren. Die einzelnen Menschen, die sozusagen von der Geld-Logik befallen werden, tun fortan alles, was der Vermehrung des Geldes nützt, ohne zu bemerken, dass sie selbst dabei oft nicht wirklich profitieren, sondern sich sinnlos verausgaben.

Das Perfide dabei ist, dass sich jeder als vermeintlich freies, kritisches Subjekt empfindet, das doch rational entscheiden könnte, ob es dieses oder jenes Produkt konsumiert, verbraucht und neu produzieren lässt. Gerade damit hält es aber das Hamsterrad am Laufen und merkt gar nicht, wie man dadurch von höheren Zielen des Lebens, etwa spiritueller Weiterentwicklung, abgehalten wird.

2. Die Tradition des *hómoion*-Denkens

Um das zu merken, müsste man erst eine weitere der 3 mächtigen Denktraditionen erschließen, die sich ebenfalls bis auf die griechische Antike zurückverfolgen lässt, die aber seit der Dominanz des *lógos*-Denkens in Wissenschaft und Gesellschaft einen schlechten Stand hat. Dabei mag das sogenannte *hómoion*-Denken das *lógos*-Denken an Alter und Bedeutung sogar noch übersteigen.

Dass sich Ähnliches, Verwandtes und Gleichartiges gegenüber anzieht, miteinander befreundet ist, sich miteinander verbindet, sich angenehm ist, während sich Verschiedenes und Fremdes abstößt bzw. einander feindlich ist, mag jedem archaischen Menschen vertraut und selbstverständlich sein. Noch Äonen vor dem neuzeitlichen Dualismus von Subjekt und Objekt wurde einander Ähnliches nicht als Relation zwischen separaten Dingen, sondern als veritable Einheit empfunden, – also etwa ein Clan und sein Totemtier, der Einzelne und die Gruppe, das Wasser des Regenmachers und der damit herbeibeschworene Regen usw. Magie, Astrologie, Alchimie usw. beruhen alle auf diesem sympathetischen Ähnlichkeitsdenken.

Nachdem sich im alten Griechenland, in dem Verwandtschaftsbeziehungen und Familienzugehörigkeiten stets eine große Rolle gespielt hatten, das *lógos*-Denken ausbreitete, gab es verschiedene ernsthafte Versuche, vor allem vonseiten der Vorsokratiker (Parmenides, Empedokles, Anaxagoras, Demokrit und Leukipp) im 5. Jahrhundert v. Chr., auch das Prinzip *hómoion-homoíο* als grundlegendes Erklärungsmuster in der Naturphilosophie zu etablieren.

So wie die Mitglieder einer Sippe oder eines Clans eine natürliche Tendenz haben, zusammenzuhalten, so wurde jetzt auch die Attraktion etwa der Elemente untereinander, also zum Beispiel Feuer zu Feuer, Wasser zu Wasser usw., als Naturgesetzlichkeit postuliert. Auf diese Weise konnte Ernährung, Wachstum oder die Bildung von Organen aus der Anziehung und Zusammenfügung ähnlicher Bestandteile erklärt werden. Im Corpus Hippocraticum, das sich auf diese Philosophen stützt, stellte man sich z. B. die Wirkung von Abführmitteln so vor, dass die Substanz den abzuführenden Schadstoff, sofern dieser ihr ähnlich ist, an sich zieht, mit sich führt und schließlich ausscheidet [7].

Die sogenannte Humoralpathologie, die ebenfalls in dieser Zeit entstanden ist und dann für 2 Jahrtausende die abendländische Medizin beherrschte, beruht im Prinzip auch auf der Vorstellung einer natürlichen Zusammengehörigkeit unterschiedlicher, aber untereinander ähnlicher Säfte, deren harmonische Mischung zu bewahren und gegebenenfalls mit entsprechenden diätetischen und therapeutischen Maßnahmen zu berichtigen sei.

In der Medizin des Paracelsus spielte das Ähnlichkeitsprinzip im 16. Jahrhundert wieder eine maßgebliche Rolle. In Opposition zum medizinischen Mainstream seiner Zeit, der sich bereits seit Jahrhunderten unter der Hegemonie eines scholastischen *lógos*-Denkens befand, brachte er die unzähligen *hómoion*-Beziehungen zwischen Organen, Pflanzen, Mineralen, Planeten usw., deren Berücksichtigung er für entscheidend für die Heilkunst hielt, wieder zur Geltung.

3. Die Tradition des *iásthai*-Denkens

Wenn es um Heilung geht bzw. um Heilkunst, darf auch die dritte große Denktradition des Abendlandes nicht übersehen werden, hier *iásthai*-Denken genannt. Sie ist zurückverfolgbar bis zu den Kypriren, einem Epos aus dem Umkreis von Homer im 7. Jahrhundert v. Chr., das die Vorgeschichte der Ilias enthält. Hier wird berichtet, dass der mythische König Telephos von Achill mit dem Speer verwundet wurde und, nachdem die Wunde nicht heilen wollte, schließlich der Orakelspruch lautete: „Der die Wunde schlug, wird sie auch heilen“ (*ho trósas kai iásetai*). Und so musste sich Telephos in das Lager seines Kriegsfeindes Achill begeben, der ihn tatsächlich heilte, indem er den Speer, der die Wunde schlug, noch einmal auf diese legte.

Dieser Gedanke, dass das Verwundende auch heilen kann, das Bedrohliche und Hilfreiche eins sind, zieht sich seitdem wie ein roter Faden durch die Literaturgeschichte des Abendlandes. Bereits in der Zeit des aufkommenden *lógos*-Denkens gab es immerhin 11 Telephosdramen, unter anderem von Aischylos und Euripides im 5. Jh. v. Chr., und auch in der römischen Kaiserzeit wurde dieser Topos gerne zitiert, etwa von Ovid oder Plutarch im 1. Jh. n. Chr. [16].

Unter den griechischen Philosophen sei vor allem Sokrates genannt, der – aus Sicht der Sophisten überraschend und unverständlich – argumentierte, es sei besser, Unrecht zu erleiden, als Unrecht zu tun. Die schmerzhafte Bestrafung eines Täters sah er deshalb als Gewinn für diesen an, weil dieser dadurch von seiner Schuld gereinigt und damit sozusagen geheilt würde.

Aristoteles brachte den Gedanken in eine für die Philosophie und Theaterwissenschaft seitdem klassisch gewordene Form. Er führte die sogenannte Katharsis, also die emotionale Reinigung, die der Theaterbesucher als Zuschauer einer Tragödie erleben kann, auf das dort empfundene Mitleid mit und die dort erlittene Furcht um den Helden zurück (*eléos kai phóbos*), wodurch die eigenen Affekte (*pathémata*) sozusagen geheilt würden. Wie bei dem altgriechischen Sprichwort *patheín matheín*, das heißt „durch Leiden lernen“, ist dies aber eine seltene und große Sache, die nicht wohlfeil zu haben ist, sondern moralische Kräfte und Mut erfordert.

In der Medizin war der Gedanke, statt, wie fast durchgängig üblich, durch Palliation, also Linderung oder Abschwächung von Beschwerden, zu behandeln, vielmehr den Organismus herauszufordern, ihm etwas abzuverlangen, indem man ihm, freilich gezielt und dosiert, zusätzliche Bürden zumutet, unter eigentlichen Heilkünstlern zwar immer relevant. Er konnte aber aufgrund seiner Inkompatibilität mit dem schlichten kausal-mechanischen *lógos*-Denken nicht denselben Stellenwert einnehmen.

Beispiele für den Versuch einer Konzeptualisierung des *iásthai*-Denkens in der akademischen Medizin finden sich durchaus, etwa in den verschiedenen Erregungstheorien des 18. Jahrhunderts, z. B. von William Cullen oder John Brown. Hier wird der Organismus als reaktives sensibles und irritable Wesen angesehen, dessen Reizbarkeit einerseits von den ständig zugeführten (eigentlich verletzenden) Reizen abhängig ist, andererseits aber auch nur durch solche zu Heilreaktionen veranlasst werden kann.

Homöopathie vs. moderne Medizin

Im Abendland gibt es also 3 große, sehr alte und eigenständige Denkströmungen, die für jede Art von Medizin, die den Anspruch erhebt, eine Heilkunst zu sein, elementar und konstitutiv sein sollten. In der Homöopathie werden diese beispielhaft zu einem ausgewogenen Gesamtkonzept vereint und integriert, sodass hier der Begriff ganzheitliche Heilung durch die Berücksichtigung unterschiedlicher Dimensionen des Menschen konkretisiert und unterlegt ist.

Demgegenüber scheint die moderne naturwissenschaftlich orientierte Medizin nur eine dieser 3 Dimensionen zu berücksichtigen und an einer schweren *hómoion*- wie auch *iásthai*-Vergessenheit zu leiden. Ihr Denkrahmen und ihre

Methode geht auf Galileis Maxime zurück: „Alles Messbare messen und alles Nichtmessbare messbar machen.“

Und so wird unter ihren Händen aus einem Menschen mit all seinen Dimensionen, Qualitäten und Unergründlichkeiten, wenn er erst einmal ihr Objekt geworden ist, letztlich eine lange Liste von Messwerten. Diese werden dann, als abstrakte, unpersönliche Zahlen, freilich streng wissenschaftlich mathematisch-statistisch weiterverarbeitet, um schließlich eine datenbasierte Basis abzugeben für die Verschreibung von Pharmaka oder physikalischen Maßnahmen, die gerade auf dem Markt vorherrschen oder auf diesen gepusht werden sollen.

Diese Sichtweise bzw. diese Beschränktheit des Blicks kann die naturwissenschaftliche Medizin nicht einfach ablegen, da sie sie nicht selbst als solche erkennen kann. Dies gilt auch, wenn sie sich mit sogenannten psychischen oder psychosomatischen Krankheiten befassen sollte. Was sie an höheren Phänomenen (wie Seele oder Geist) wahrnehmen kann, ist immer nur der Teil, den sie – naturwissenschaftlich – eben begreift, das heißt das Messbare, Quantifizierbare, Reproduzierbare, Standardisierbare usw.

Wert der Geisteswissenschaften

Geisteswissenschaften bieten die Möglichkeit, diesen Reduktionismus der naturwissenschaftlichen Methode wissenschaftlich, nur eben nicht naturwissenschaftlich, zu analysieren und offenzulegen, etwa in der Wissenschaftsgeschichte, Wissenschaftstheorie, Erkenntnistheorie, Wissenssoziologie, Kulturwissenschaft usw.

Hier lässt sich unter anderem herausarbeiten, dass Wissenschaft nichts Absolutes, sondern eher ein sozialer Prozess ist, oder dass vermeintliche „wissenschaftliche Tatsachen“ nicht einfach bestehen, sondern erst „entstehen“, und zwar in sogenannten „Denkkollektiven“ mit bestimmten „Denkstilen“ (Ludwik Fleck) bzw. auf „absoluten Voraussetzungen“ beruhen (Robin Collingwood) oder auf sogenannten „Paradigmen“ (Thomas Kuhn) usw. Bei aller erkenntnikritischen Dekonstruktion eines vermeintlichen naturwissenschaftlichen Fundamentalismus und Dogmatismus landet man damit aber letztlich auch nur im Relativismus oder Nihilismus, nach dem Motto: „Anything goes“ (Paul Feyerabend) [10].

So weit kann man mit einem geisteswissenschaftlich erweiterten *lógos*-Denken durchaus kommen. Was aber die Wahrheitsfrage betrifft, ist dann auch hier guter (weiterführender) Rat teuer.

Die Homöopathie als Ankerpunkt

Hier bietet die alte Medizin, speziell die Homöopathie, einen Ankerpunkt, mit dessen Hilfe man – bei aller Verlorenheit in der *lógos*-Theorie – doch noch einen Fuß auf den Boden

der Realität bekommen kann. Denn als praktische Heilkunst bewirkt sie tatsächliche, reale (physische, psychische und geistige) Heilungen. Wenn überhaupt, können aus ihr Kategorien gewonnen werden, wie man aus den Aporien der gewöhnlichen *lógos*-basierten Natur-, Kultur, Sozial- und Geisteswissenschaften herauskommen kann.

Und tatsächlich konnten in der Homöopathie 3 wirkmächtige abendländische Denktraditionen freigelegt werden, von denen eine heute auf Kosten der anderen beiden hypertrophiert und hegemonial geworden ist. Diese erwiesen sich wiederum als Dimensionen bzw. Koordinaten, von denen aus man nicht nur die Medizin, sondern auch Wissenschaft, Wirtschaft, Politik, Kunst, Kultur, Religion usw. auf eine neue, erfrischende Weise beleuchten kann [12, 13].

Um sich so klar wie möglich zu machen, dass jede dieser 3 Dimensionen sozusagen eine eigene Welt darstellt, die auf nichts anderes als auf sich selbst reduzierbar bzw. übersetzbare ist, mag es sinnvoll sein, sich in einem Bild diese Dimensionen (*lógos*, *hómoion*, *iásthai*) als die 3 Achsen eines räumlichen Koordinatensystems vorzustellen.

Solange man sich ausschließlich auf der x-Achse bewegt, egal wie präzise und brillant, werden einem die Dimensionen der anderen beiden Achsen wie Null erscheinen. Und so werden ein Leben und eine medizinische Praxis, die sich methodisch auf die *lógos*-Achse beschränken, eindimensional bleiben. Erst wenn sie sozusagen auch die *hómoion*-Achse berücksichtigen, werden sie immerhin zweidimensional, was gegenüber der Eindimensionalität bereits eine Art Quantensprung wäre. Und durch zusätzliche Berücksichtigung auch der *iásthai*-Achse würde erst die dreidimensionale Wirklichkeit und damit das wahre volle Leben erschlossen werden.

So weit die Herleitung der 3 Dimensionen, die als antike Denktraditionen und Bestandteile der Homöopathie medizinhistorisch und medizintheoretisch nachvollziehbar sein sollten.

Die moderne Welt

Die damit gewonnenen 3 neuen Kategorien ermöglichen – sozusagen als Schlüssel zu einem erweiterten Verständnis von allem – nicht nur einen anderen Blick auf die Homöopathie, sondern auf die gesamte Medizin und Wissenschaft, ja auf die ganze moderne Welt.

Überall, besonders bei Vertretern einer internationalen Hyper-Culture, trifft man heute auf einen Mangel an *hómoion*- und *iásthai*-Denken. Von der Politik, Ökonomie, den Naturwissenschaften, Sozialwissenschaften und Geisteswissenschaften bis zur Verwaltung und zum öffentlichen Leben, alles scheint sich innerhalb der Scheuklappen des *lógos*-Denkens abzuspielen. Fortschritt, Erfolg oder Exzellenz wird an Einkommen, Umsatz, Zahl der Publikationen,

Impact-Faktoren, Sponsoren, von Preisen usw. gemessen und geratet, und jedes wissenschaftliche Interesse zielt auf und resultiert in einer Vermehrung von Zahlen und Daten. Dadurch bleibt man aber sozusagen auf der x-Achse kleben und hat, von dieser Position aus, keine Möglichkeit, zu den anderen beiden Achsen und damit zum wirklichen Leben als Ganzes zu gelangen.

Selbst die größten und teuersten Statistiken und deren Ergebnisse beruhen immer auf Hypothesen, Vorannahmen, Modellen, Simulationen, Vergegenständlichung von Objekten, Abstraktion vom Kontext, Isolation einzelner Entitäten usw. sowie auf Finanzierung durch einschlägige Industrien und Stiftungen, kommerziellen Absichten, akademischem Ehrgeiz usw. Sie sind also äußerst beeinflussbar, fehleranfällig und ein Eldorado für Manipulation und Betrug.

Wer sich nur auf Zahlen, Daten und binäre Logik verlässt, erst recht, wer in so einem Denkrahmen erzogen und sozialisiert wurde, wird außerdem – aufgrund der Tendenz zum Exzessiven des *lógos*-Denkens – dazu neigen, jeden Gedanken bis zu seinem Extrem zu treiben und bei „Ismen“ aller Art landen. Intellektuelle werden dann hin- und hergerissen sein z. B. zwischen Kapitalismus, Sozialismus, Faschismus, Nationalismus, Egalitarismus, Liberalismus, Universalismus, Humanismus, Szientismus, Vegetarismus, Sozialdarwinismus usw. Auf diese Weise sind aber fortwährende Spaltungen, nicht nur innerhalb der Wissenschaft, sondern auch der Gesellschaft, vorprogrammiert.

Um hier, also auf allen Ebenen der Gesellschaft, Wissenschaft und Politik, ganzheitliche und nachhaltige Lösungen zu finden, wird man nicht darum herumkommen, die beiden anderen Dimensionen, *hómoion* und *iásthai*, zu berücksichtigen.

Die Homöopathie als Vorbild

Die Homöopathie mag hier als Exempel fungieren, wie Menschen mit Menschen umgehen sollten. Homöopathen, die ihre Heilkunst sozusagen dreidimensional, im vorhin aufgezeigten Hahnemann'schen Sinne, verstehen und praktizieren, werden jeden Patienten als Individuum behandeln, das einzigartig zusammengesetzt ist und konstituiert wird aus den Dimensionen *lógos*, *hómoion* und *iásthai*. Würden alle Mediziner, Politiker, Wissenschaftler, Lehrer, Journalisten und sonstige öffentliche Meinungsmacher ebenso handeln, wäre das sicherlich ein Segen für die Welt. Schließlich sind nicht nur Medizin, sondern auch Politik, Erziehung, Diplomatie usw. praktische Künste bzw. Wissenschaften, die sich mit menschlichen Wesen befassen. Statt also immer wieder und immer nur ausschließlich *lógos*-getriebene Kampagnen, Programme, Kommissionen, Investitionen und monetäre Versprechen usw. zu proklamieren, wäre im Prinzip der Welt und der Menschheit mehr geholfen, würden ihre Regierenden *lógos*-, *hómoion*- und *iásthai*-Denken auf eine wohlbalancierte Weise

koordinieren – gemäß dem Paradigma eines (hier skizzierten) dreidimensionalen Verständnisses der Homöopathie.

Über den Autor



Josef M. Schmidt

Professor für Geschichte der Medizin an der LMU München, Allgemeinarzt, Zusatzbezeichnungen Homöopathie und Naturheilkunde, Herausgeber der textkritischen und Standardausgabe des Organons der Heilkunst sowie der kleinen Schriften Hahnemanns, Autor

zahlreicher Artikel in Peer-reviewed Journals sowie Schriften zur Geschichte und Theorie der Homöopathie (in 6 Bänden), Gastedner auf internationalen Kongressen.

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. med. Dr. phil. Josef M. Schmidt
Ludwig-Maximilians-Universität München
Institut für Ethik, Geschichte und Theorie der Medizin
Lessingstr. 2
80336 München
Deutschland
j.m.schmidt@lrz.uni-muenchen.de

Anmerkungen

1. Überarbeitete Version eines Vortrags, gehalten beim 23. Internationalen Coethener Erfahrungsaustausch (ICE 23) im Veranstaltungszentrum Schloss Köthen, Köthen (Anhalt), am 23.11.2023.

Literatur

- [1] Brodbeck KH. Die Herrschaft des Geldes: Geschichte und Systematik. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 2009
- [2] Chalmers AF. What is this thing called science? 3rd ed. St. Lucia, Queensland: University of Queensland Press; 1999
- [3] Hahnemann S, Schmidt JM, Kaiser D. Hrsg. Gesammelte kleine Schriften. Heidelberg: Haug; 2001
- [4] Hahnemann S, Schmidt JM. Hrsg. Organon der Heilkunst. Neufassung mit Systematik und Glossar. 2. Aufl. München, Jena: Elsevier; 2006

- [5] Kaptchuk TJ. Intentional ignorance: A history of blind assessment and placebo controls in medicine. *Bull Hist Med* 1998; 72: 389–433
- [6] Kaptchuk TJ. Powerful placebo: The dark side of the randomised controlled trial. *Lancet* 1998; 351: 1722–1725
- [7] Müller CW. Gleches zu Glechem: Ein Prinzip fröhligischen Denkens. Klassisch-philologische Studien; Heft 31. Wiesbaden: Harrassowitz; 1965
- [8] Schmidt JM. Schriften zur Geschichte und Theorie der Homöopathie. Band 1: Die Philosophie Samuel Hahnemanns bei der Begründung der Homöopathie. München: bge; 2016
- [9] Schmidt JM. Schriften zur Geschichte und Theorie der Homöopathie. Band 2: Kompaktwissen Homöopathie – Grundlagen, Methodik und Geschichte. München: bge; 2016
- [10] Schmidt JM. Schriften zur Geschichte und Theorie der Homöopathie. Band 3: Die Köthener Sommerkurse Homöopathiegeschichte 1–10 (2006–2015). München: bge; 2016
- [11] Schmidt JM. The need for multidisciplinary research within the history and theory of homeopathy. *Homeopathy* 2021; 110: 137–145
- [12] Schmidt JM. Die Homöopathie im Lichte ihrer antiken sozioökonomischen und geistesgeschichtlichen Wurzeln. *MedGG* 2023; 41: 65–90
- [13] Schmidt JM. The three powerful traditions of thinking that constitute homeopathy. *Homeopathy* 2024; 113: 176–185
- [14] Seaford R. Money and the early Greek mind: Homer, philosophy, tragedy. Cambridge: Cambridge University Press; 2004
- [15] Seaford R. The origins of philosophy in ancient Greece and ancient India: A historical comparison. Cambridge: Cambridge University Press; 2020
- [16] Vonessen F. Was krank macht, ist auch heilsam: Mythisches Gleichheitsdenken, Aristoteles' Katharsis-Lehre und die Idee der homöopathischen Heilkunst. Heidelberg: Haug; 1980

Bibliografie

AHZ 2024; 269: 10–16

DOI 10.1055/a-2363-7820

ISSN 1438-2563

© 2024. Thieme. All rights reserved.

Georg Thieme Verlag KG, Rüdigerstraße 14,
70469 Stuttgart, Germany